

Das Landwirtschaftsmodell der Grünen Ökonomie Wie smart ist Climate-Smart Agriculture wirklich?

Annika Gottmann, Malte Schümmelfeder, Diana Diekjürgen, Wiebke Thomas

Die Ernährung einer stetig wachsenden Bevölkerung zu sichern, stellt vor allem Entwicklungs- und Schwellenländer vor große Herausforderungen. Denn wir haben es dabei mit gegenläufigen Entwicklungen zu tun: Neben der Notwendigkeit, die landwirtschaftliche Produktion zu steigern, verknappten sich die natürlichen Ressourcen (z.B. Boden und Wasser) und die weltweiten Auswirkungen des Klimawandels wirken der landwirtschaftlichen Produktivität entgegen bzw. erhöhen das Produktionsrisiko. Insbesondere in ärmeren Regionen führen Extremwetterereignisse und anhaltende Dürren wieder zu mehr Hunger und Armut in bestimmten Regionen Afrikas und zu einem massenhaften Viehsterben. Als übergeordnete Lösungsstrategie findet die sogenannte „Grüne Ökonomie“ vermehrt Zuspruch, bei der Wachstum vom Ressourcenverbrauch entkoppelt werden soll. In der Landwirtschaft sollen „klimateintelligente“ Ansätze die Probleme lösen. Die UN-Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation (FAO) propagiert deshalb seit 2010 das Modell der Climate-Smart Agriculture (CSA). Es verspricht die landwirtschaftliche Produktivität zu steigern, den Ausstoß klimaschädlicher Treibhausgase zu reduzieren und die Anpassung an die wachsende Unvorhersehbarkeit von Wetterereignissen gleichzeitig zu erhöhen. Neue und nachhaltige landwirtschaftliche Methoden sollen so zu einer besseren Ernährungssicherung führen. Aber kann das Modell tatsächlich halten, was es verspricht?

Schlagnworte: Climate-Smart Agriculture, Grüne Ökonomie, Postwachstum, Ernährungssicherung, Klimaschutz, Nachhaltigkeitsdebatte, Ländlicher Strukturwandel, Urbanisierung, Sub Sahara-Afrika

Grüne Ökonomie als Leitbild für nachhaltige Entwicklung

Um die Weltbevölkerung in Zukunft ernähren zu können, muss nach Angaben der FAO (2012) die landwirtschaftliche Produktion um 60% steigen. Neben der Bekämpfung des Hungers ist dafür auch die Eingrenzung des Klimawandels ein wichtiges Ziel der Internationalen Zusammenarbeit. Auf der Rio+20-Konferenz im Juni 2012 wurde die „Green Economy“ von der Staatengemeinschaft als zentrale Strategie zur Erreichung nachhaltiger Entwicklung und Armutsbekämpfung anerkannt. Seither dient sie als Leitbild einer umweltverträglichen, sozial gerechten und wettbewerbsfähigen Wirtschaftsweise. Der Ansatz zielt auf einen ökologischen Wan-

del in den Schlüsselsektoren Landwirtschaft, Bauwesen, Energieversorgung, Industrie, Transport sowie Abfall- und Wasserwirtschaft. Weiterentwickelt wurde das Konzept während der vergangenen Jahre von regionalen und internationalen Zusammenschlüssen wie der Europäischen Union, der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) und dem Umweltprogramm der Vereinten Nationen (UNEP). Letzteres ist federführender Akteur.

Kritische Stimmen zur Grünen Ökonomie hinterfragen jedoch die Möglichkeit der Entkopplung von Wirtschaftswachstum und Treibhausgasemissionen und zeigen

Seminar für Ländliche Entwicklung (SLE)

Das SLE bietet interdisziplinäre und anwendungsorientierte Aus- und Fortbildung, Forschung und Beratung in der Internationalen Entwicklungszusammenarbeit.

SLE Briefing Paper

bereiten aktuelle Informationen und Analysen zu Themen der Ländlichen Entwicklung und Internationalen Zusammenarbeit auf.

Dieses und andere Briefing Paper sind verfügbar auf www.sle-berlin.de

ISSN: 2197-8042

Grüne Ökonomie

Das Umweltprogramm der Vereinten Nationen definiert Grüne Ökonomie als einen Prozess, der menschliches Wohlbefinden sowie soziale Gerechtigkeit vorantreibt und gleichzeitig Umwelt Risiken und ökologische Knappheit mindert. Als explizites Ziel wird die Entkopplung des Rohstoff- und Energieverbrauchs vom Wirtschaftswachstum genannt. Befürworter/innen der Grünen Ökonomie sehen demnach keinen Widerspruch zwischen ökologischem Umbau der Wirtschaft und wirtschaftlichem Wachstum. UNEP, 2011

die globalen Folgekosten einer ständig weiter wachsenden Wirtschaft für Mensch und Natur auf.

Unter dem Deckmantel der Grünen Ökonomie könnte — aus Sicht der Kritiker — so Natur neu in Wert gesetzt werden, wodurch sie u.U. noch stärker ausgebeutet werden würde als vorher. Zum Beispiel können industriell betriebene Baumplantagen wie Eukalyptus oder Ölpalmen als „Wiederaufforstungsprojekte“ deklariert werden und sich darüber mittlerweile auch für den Emissionshandel qualifizieren, obwohl sie zu einer Degradierung der Wasserressourcen oder Biodiversität führen. Kritische Akteure fordern deshalb statt des „grünen Wachstums“ eine Abkehr von der Wachstumsorientierung als solches, z.B. hin zu einer Orientierung auf das sogenannte „Gute Leben“ (*Buen Vivir*). Anstelle der Grünen Ökonomie fordern sie eine sozial-ökologische Transformation, bei der die dominante Produktions- und Konsumweise so umgestaltet wird, dass sie tatsächlich sozial und ökologisch gerecht ist. Ein Konsumverhalten, das sich an dem Prinzip der Suffizienz — im Gegensatz zum Streben nach grenzenlosem Wachstum — orientiert, könnte so etwa zu einem tatsächlich geminderten Verbrauch und nachhaltigerer Nutzung der Ressourcen führen. Im Zuge von Postwachstumstheorien sehen sie nachhaltigen und geminderten Konsum als Alternative. Inzwischen wird aber das Konzept der Grünen Ökonomie in Nachhaltigkeitsdebatten von vielen Entwicklungsorganisationen als Lösungsstrategie propagiert. Da Landwirtschaft ein Schlüsselsektor der Grünen Ökonomie ist, spielt hier CSA eine wichtige Rolle.

Climate-Smart Agriculture für Klimaschutz und Ernährungssicherung?

Landwirtschaft in seiner intensiven und oft unsachgemäßen Form ist einerseits ein

wichtiger Mitverursacher des Klimawandels, gleichzeitig wird aber die Ertragssicherheit der Landwirtschaft durch den Klimawandel immer stärker bedroht. Etwa 14% der Treibhausgasemissionen können der Landwirtschaft zugeschrieben werden (insb. Rinder, Düngemittel, Reisanbau) und weitere 17% resultieren aus den Landnutzungsänderungen, die für die Neugewinnung landwirtschaftlicher Nutzflächen vorgenommen werden.

Der Begriff Climate-Smart Agriculture wurde erstmals von der FAO im Jahr 2010 bei einer Konferenz in Den Haag definiert. Seitdem wurde das Konzept von vielen Akteuren weiterentwickelt und die Umsetzung, bspw. von der Global Alliance for Climate-Smart Agriculture (GACSA) gefördert. Die GACSA ist ein freiwilliger Zusammenschluss von Vertretern verschiedener Interessensgruppen des Agrarsektors, der sich der Eingliederung von CSA-Ansätzen innerhalb ernährungssichernder Landwirtschaftssysteme verschrieben hat (FAO 2014: <http://www.fao.org/gacsa/about/en>). Die klimasmarte Landwirtschaft verspricht nicht nur, die Produktivität der Landwirtschaft zu steigern, sondern auch Treibhausgasemissionen zu reduzieren und die Resilienz der Landwirtschaft gegenüber dem Klimawandel zu unterstützen (s. Abb.). Als Beispiel für eine der vielversprechendsten klimaintelligenten Agrartechniken wird oftmals Agroforstwirtschaft angeführt. Durch die Implementierung dieser Systeme, also der gezielten Kombination von Bäumen oder Sträuchern mit landwirtschaftlichen Nutzpflanzen, können gleichzeitig alle drei Säulen des CSA-Ansatzes bedient werden: Bäume und ihr Wurzelwerk erhöhen sowohl die Wasser- als auch die Nährstoffspeicherkapazität des Bodens und schützen ihn damit gleichzeitig vor Austrocknung und regen- sowie windbedingter Erosion. Somit haben die anderen Nutzpflanzen innerhalb des Systems Zugang zu mehr Nährstoffen und können auf größere Wasserreserven zurückgreifen. Dadurch wird in dem System sowohl die Produktivität als auch die Resilienz gegenüber Extremwetterereignissen gesteigert. Zusätzlich tragen Bäume dazu

Climate-Smart Agriculture

Nach Definition der FAO stützt sich das Konzept auf drei Säulen: Die erste Säule betrifft den Aspekt der nachhaltigen Steigerung der landwirtschaftlichen Produktivität (I) und des dadurch gesteigerten Einkommens. Die zweite Säule ist die Anpassung an den Klimawandel (II) und Steigerung der Resilienz. Die dritte Säule steht für die Reduzierung der CO₂-Kohlenstoffemissionen (III) durch klimaintelligente Landwirtschaft (s. Abbildung 1).

bei, Kohlendioxid zu binden, wodurch auch die dritte CSA-Säule, die Senkung der Emissionen, bedient wird.

Kritik und Herausforderungen von CSA

Mit dem CSA-Konzept sind große Erwartungen verbunden, die als Chance gesehen werden können, Landwirtschaft zukünftig nachhaltiger zu gestalten. Das Konzept ist jedoch gleichzeitig überaus umstritten. Kritisiert wird, dass es an einem Gesamtkonzept für die Umsetzung fehle und an klaren Vorgaben, wie sich CSA von einer nachhaltigen Landwirtschaft oder ökologischen Intensivierung der Landwirtschaft abgrenze. Das Konzept sei zu breit und es fehle daher an konkreten standortspezifischen Strategien und Instrumenten der Umsetzung. Kritiker befürchten, dass eine unzureichende Eingrenzung der Kriterien dazu führen könnte, dass selbst landwirtschaftliche Methoden, die negative Auswirkungen auf Mensch und Umwelt haben, als klimaintelligent legitimiert werden könnten. Zudem kommt es nicht nur auf die Reduzierung von klimawirksamen Gasen, sondern auch auf andere Kriterien, z.B. die Erhaltung von (Agro-)Biodiversität oder die Erhaltung von Wasserressourcen

an. Nicht alle Umweltwirkungen können in Treibhausgasen übersetzt werden. Wichtige umweltrelevante Aspekte würden demnach bei den Indikatoren für CSA nicht berücksichtigt. Dadurch könnten auch Praktiken wie der Einsatz von synthetischen Düngemitteln, chemisch-synthetischen Pestiziden oder die industrielle Fleischproduktion als klimaintelligent gelten. Die alleinige Konzentration auf eine möglichst hohe Nutzungseffizienz, gemessen in Tonnen CO₂ pro Gewichtseinheit eines Produkts bei fehlender Berücksichtigung der absoluten Höhe des Verbrauchs sowie die Nicht-Berücksichtigung führten zu falschen Schlussfolgerungen.

Zivilgesellschaftliche Akteure kritisieren deshalb, dass das Konzept politisch motiviert sei und auf die Interessen der Agrarindustrie abziele. Denn es sei zu eng auf Produktion und Produktivität ausgerichtet und berücksichtige zu wenig die sozialen Faktoren, d.h. Lebensbedingungen und Rechte der landwirtschaftlichen Produzenten. So stehen hinter der Global Alliance for Climate-Smart Agriculture privatwirtschaftliche Akteure, von denen ein Großteil aus der Düngemittel- und Saatgutindustrie stammt.

Fazit

Abseits des generellen Konsenses über die Notwendigkeit einer Transformation der Landwirtschaft und einer Anpassung des Agrarsektors an die sich global verändernden Rahmenbedingungen, besteht Uneinigkeit darüber, ob das CSA-Konzept diesem Anspruch gerecht wird. Befürworter sehen große Chancen, mit Hilfe der Climate-Smart Agriculture sowohl die



Quellen:

BMZ 2011: Green Economy. Information Brochure, Bonn.

FAO 2013: Climate-Smart Agriculture. Sourcebook, s.l.

FAO 2012: World agriculture towards 2030/2050. ESA Working Paper. The 2012 revision, Rome.

GACSA, 2014: Agriculture. Action Plan, Climate Summit, New York.

UNEP, 2011: Towards a Green Economy: Pathways to Sustainable Development and Poverty Eradication, s.l.

Abbildung: CSA Säulen; Quelle: CalCAN 2010

Produktivität zu steigern, als auch die Emissionen zu senken und die Resilienz gegenüber dem Klimawandel zu stärken. Von Kritikern wird CSA als ein zu vages Konzept gesehen, das es erlaubt, sowohl kleinbäuerliche Agroforstsysteme als auch großindustrielle Monokulturen als klimasmarte Landwirtschaft zu bezeichnen. Die Abwesenheit spezifischer Methoden und Indikatoren verhindere eine klare Abgrenzung und erfolgreiche Anwendung der Climate-Smart Agriculture. Kritikern zufolge birgt das Konzept daher die Gefahr, zur Legitimation für politische und wirtschaftliche Interessen genutzt zu werden.

Wie smart ist Climate-Smart Agriculture nun also?

Eine allgemeingültige Antwort wird es auch hier nicht geben, sondern es kommt auf die jeweilige Ausgestaltung an. Jedoch sollte die Diskussion über Begriffe allmählich einer Diskussion über die Verantwortung der Akteure in der Landwirtschaft gegenüber Mensch und Umwelt weichen. Denn trotz der beschriebenen Differenzen sind sich viele Kritiker und Befürworter einig: Die Grundidee des Konzeptes einer auf Nachhaltigkeit und Ernährungssicherung abzielenden Landwirtschaft ist positiv. Es stellt sich die Frage, ob eine sozial-ökologisch nachhaltige Landwirtschaft, die

Ernährung sichert und gleichzeitig Natur schützt, über das Modell der Climate-Smart Agriculture erreicht werden kann, bei der keine sozialen Komponenten enthalten sind. Dies greift natürlich zu kurz. Wie Ernährungssicherung erreicht werden kann, ist nicht alleine über die Form der Landbewirtschaftung zu beantworten, sondern nur multidimensional. Und: Solange das Konzept der CSA nicht klarer definiert und eingengt wird, ist es wahrscheinlich, dass es nur als ein neues Label dient, um „business as usual“ etwas zu verbessern. Anstatt das Wachstumsparadigma um jeden Preis beizubehalten, auch wenn dieses in Form eines „grünen Wachstums“ und einer „klimaintelligenten Landwirtschaft“ geschehe, könnte eine absolute Verringerung des Ressourcenverbrauchs, die Erhaltung der Biodiversität und intelligente Techniken, die den Kreislaufgedanken beinhalten – wie er bei der Verwendung organischer Dünger und des Anbaus von Leguminosen zum Tragen kommt – stärker in den Mittelpunkt gerückt werden. Dies wäre dann natürlich stärker mit einer Abkehr vom Wachstumsdogma und einer Hinwendung zu einer tatsächlichen Ökologisierung der Landwirtschaft verbunden.

“There is no such thing as an agricultural practice that is climate smart per se. Whether or not a particular practice or production system is climate smart depends upon the particular local climatic, biophysical, socio-economic and development context, which determines how far a particular practice or system can deliver on productivity increase, resilience and mitigation benefits.” (Williams et al., 2015, p. i)

Dieses Briefing Paper entstand auf Grundlage der Podiumsdiskussion am 13. Mai 2016 im Rahmen der Entwicklungspolitischen Diskussionstage (EPDT), die das SLE gemeinsam mit der Heinrich-Böll-Stiftung e.V. jährlich durchführt.

Es diskutierten:

Thomas Fatheuer, Sozialwissenschaftler und Philologe, FDCL e.V. (Forschungs- und Dokumentationszentrum Chile-Lateinamerika)

Ursula Gröhn-Wittern, Agrarwissenschaftlerin, Agrar Koordination & FIA e.V. (Forum für internationale Agrarpolitik e.V.)

Dr. Stephan Krall, Biologe, Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) GmbH, Bonn/Eschborn

Josef Kienzle, Agraringenieur, FAO (Food and Agriculture Organization of the United Nations)